

Im Gedenken der Kinder.

Die Kinderärzte und die Verbrechen an Kindern in der NS-Zeit

Öffentliche Gedenkveranstaltung

im Rahmen der

106. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin

Filmpark Babelsberg in Potsdam

18. September 2010

Lesung aus Briefen

(1)

Eine Pflegemutter aus Mannheim schreibt im Oktober 1940 an den Leiter der „Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache Mosbach/Schwarzacher Hof“

Geehrter Herr Direktor!

Ihre so herzliche Teilnahme an dem Heimgang meiner lieben Elfriede habe ich dankend erhalten. Todesursache angeblich Krampf, aber ich bin anderer Meinung, das Gesetz, das vor Jahren geplant, ist zur Ausführung gekommen. Die armen kranken Menschen, wie das Vieh zum Schlachthof geführt (..). Das ist ja ein Massensterben, fällt doch auf, ist hier allgemeines Stadtgespräch. Kenne vier Kranke, wo auch so plötzlich gestorben sind (...). Der alte Gott, er lebt noch. Bitte Herrn Direktor (um) Diskussion über mein Schreiben, bin so aufgeregt.

Herzliche Grüße nebst Pflegerinnen

(2)

Eine Mutter, die ihr Kind in der Psychiatrischen und Nervenlinik der Berliner Charité vorgestellt hatte, schreibt im November 1941 an die dortige Fürsorgerin.

Liebes Fräulein Pederzani!

Nun sind wir schon wieder eine Woche zu Hause, wie schnell doch die Zeit vergeht bei diesen kurzen Tagen. Die Reise ist ganz gut verlaufen und die Zahnwunden bei unserem Rolf sind schon gut verheilt.

Ich kann es noch immer gar nicht fassen, dass er sich nun so weiter abquälen muß in seinem Leben, und weil er trotzallem so ein sonniges Gemüt hat, werde ich es wohl nie übers Herz bringen, ihn in eine Anstalt zu tun.

Hoffentlich erleben wir es mal noch, dass eine Ärzte-Kommission gegründet wird, die über das Leben solcher Unheilbarkranken mit der Erlösung entscheidet, zum Segen der Kranken selbst und auch für die Angehörigen.

(...) ich danke Ihnen und Ihren Helferinnen für Ihre Liebe und Güte, die sie uns entgegenbrachten.

Freundliche Grüße für alle auf Station 7 und

Heil Hitler

(3)

Der Direktor der Universitäts-Kinderklinik Heidelberg, Prof. Dr. Johann Duken,
an einen Vater (Juli 1942)

**Heute morgen habe ich die Nachricht von Herrn Prof. Schneider erhalten, daß
am Freitag Ihr Kind in eine *andere Anstalt* verlegt wird.**

(Anm.: „*andere Anstalt*“ war die Tarnbezeichnung für die Verlegung in eine
Tötungsanstalt)

Sie werden von dort aus näheren Bescheid erhalten.

**Ich möchte Ihnen in diesem Augenblick raten, Ihrer Gattin zunächst gar nichts
zu sagen, damit sie dann einfach eines Tages vor der festen Tatsache steht.
Sollten für Sie selbst irgendwelche Fragen auftauchen, so bitte ich Sie, mich
anzurufen.**

**Ich benutze diese Gelegenheit (Ihnen) und ganz besonders Ihrer Gattin, von
Herzen alles Gute für die Zukunft zu wünschen. Möchte der Kummer sich bald
verziehen und dann der Raum für neues Werden frei werden!**

Mit den besten Empfehlungen und

Heil Hitler

(4)

Brief eines Vaters an den Chefarzt der städtischen Nervenklinik für Kinder in Berlin-Wittenau

Im Felde Nordfront, den 3. Dezember 1942

betrifft: Rosemarie K.

Durch die Zeilen meiner Frau habe ich erfahren das mein Kind Rosemarie (..) vom Rittberg-Haus Bln.-Lichterfelde nun in Ihre Klinik überwiesen ist. Ich wende mich nun an Sie mit der Bitte mir ein ärztliches Attest über den Zustand meiner Tochter Rosemarie zu senden. Bitte aber mir tatsächlich das mitzuteilen wie es nun auch für später um meine Tochter gestellt ist. Ich als Frontsoldat habe seit 1939 viel hinter mir und bin alles gewöhnt. Als SS Angehöriger kann ich mich nicht von dem Gedanken lösen, daß solch ein Kind dem Staat eine ungeheure Last ist und das Pflegepersonal jetzt, wo wir im totalen Krieg stehen, meinen verwundeten Kameraden zu gute kommen kann. Bin selbst 2 mal verwundet und weiß, was eine Schwester für uns im Lazarett bedeutet. Habe jetzt ein Gesuch an meinen Bataillons-Kommandeur geschrieben um Urlaub, um das alles, was mich als SS Mann beschäftigt, zu regeln und schließlich ein sanftes Entschlafen zu erwirken. Brauche dazu aber das verlangte Attest, um Unterlagen zwecks Urlaub zu haben. Auch will ich meiner Frau das alles leichter machen den Abschied vom Kinde.

Heil Hitler

(5)

Brief eines Vaters, der als Soldat in Frankreich steht, an die Direktion der Landesheilanstalt Hadamar (März 1943)

Von der Heil- und Pflegeanstalt Scheuern (..) habe ich Nachricht erhalten, daß mein Kind Willi in Ihre Anstalt verlegt wurde. Ein Päckchen mit Keks und Bonbons wird ihn nicht mehr lebend erreicht haben. Ich erhielt von meiner Frau die bittere Nachricht, daß mein Kind bereits zur letzten Ruhe gebettet ist.

So habe ich mir den Heimgang meiner Kinder nicht vorgestellt. Mein Kind verließ die Anstalt Scheuern bei Wohlbefinden. Innerhalb von 8 Tagen krank, tot, beerdigt, ohne daß ich eine Ahnung davon habe. Ich könnte es begreifen vor eine solche bittere Tatsache gestellt zu sein, bei meinem ältesten Sohne, als Soldat, er steht an der Ostfront, war schon 2 mal verwundet.

Ich stehe kurz vor meinem Urlaub und hätte auf eine Nachricht von Ihnen in diesem Falle, den Urlaub sofort antreten können. Es war meine Absicht das Kind heimzuholen. In der Anstalt Scheuern war ich mit der Unterbringung zufrieden. Bei Ihnen hätte ich mich erst überzeugen müssen. Ich kann mich nicht damit abfinden, mir kommt es vor, als wenn mein Kind behandelt worden wäre wie erblich belastet oder wie das Kind eines Trinkers. Ich verwahre mich dagegen. Im Privatleben unbescholten. Als Soldat, einberufen 1914/18 von Anfang bis Ende, mit Auszeichnung, verwundet, Führung gut und unbestraft. Seit 1. September 1939 stehe ich ebenfalls wieder für Volk und Führer unter Waffen.

Heil Hitler

(6)

Brief einer Mutter an die Oberärztin der Heil- und Pflegeanstalt Brandenburg-Görden vom November 1943

Sehr geehrte Frau Doktor Pusch!

Schrecklich beeindruckt hat mich der Besuch am letzten Mittwoch bei meinem Söhnchen Hans-Dieter (..). Tief erschüttert trat ich meinen Heimweg an und aus diesem Gefühl heraus und um die Sorge um mein Kind muß ich Ihnen heute schreiben und Sie bitten mir ganz offen und ehrlich zu sagen, wie es mit meinem Kind steht. Entsetzt war ich, wie sehr sich das Kind in verhältnismäßig kurzer Zeit verändert hat und verfallen war. Ich bin stark genug, die volle Wahrheit zu verstehen und zu tragen. Wenn Sie als Ärztin ja ihre Kranken auch mit anderen Augen sehen, so nehme ich an, daß sie aber auch mich als Mutter verstehen, die ihr Kind liebt und besonders wenn es so leiden muß. Ich vergesse nie die unsagbar traurigen Augen und das Gesichtchen wie ein kleiner Greis. (...) Es ist doch so für das Kind und auch für mich als Mutter, die ich schon recht viel seelische Kummer und Leid (mit)gemacht habe, eine Qual. (...) Ich bitte Sie also nochmals herzlichst, mir baldmöglichst Nachricht zu geben, was sie von Dieters Krankheit halten, sind es nun nur die Versuche, die ihn jetzt so schnell abfallen ließen oder geht es mit ihm rapide zu Ende? ...

(7)

Eine Mutter, deren Tochter in der Anstalt „Schwarzacher Hof“ lebte, schreibt im Juli 1944 an die Psychiatrische Universitätsklinik in Heidelberg:

„Es wurde mir bekannt, daß Erika in eine andere Anstalt verlegt werden soll. Was das heißt, weiß ich. Mein heißer Wunsch wäre, das arme Kind möchte seine Ruhe haben, daß es aber für eine Mutter sehr hart ist zu wissen, auf welche Art es geschieht, dürfen Sie mir glauben. Könnte man das Kind nicht dort einschlafen lassen, wo seine zweite Heimat war und ich mir das Kind dann heimholen könnte? Muß es so sein, daß das Kind dort wegholt wird und mir einfach die Asche zugeschickt wird? Gewiß es geschehen heute noch andere Dinge. Aber zu der Sorge um meinen Mann und der vielen Arbeit, die auf mir ruht, kommt dann noch dieser quälende Gedanke: Was geht jetzt mit dem Kinde vor, wo werden sie es hintun? Könnten Sie das Kind nicht nach Heidelberg in die Klinik holen und es dort einschlafen lassen?“

(8)

1984 berichtet eine Mutter im Rahmen eines Ermittlungsverfahrens von dem Wiedersehen mit ihrer damals siebenjährigen Tochter in der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg im Herbst 1944

Meine Tochter hat auf mich fast nicht reagiert. Ich war fassungslos, wie abgemagert und apathisch mein Kind war. Ich nahm meine Tochter in den Arm und heulte los. Ich rief: „Was habt Ihr mit meinem Kind gemacht, das ist ja mein Kind gar nicht mehr!“ (...) Ich habe in meiner Erregung weiter geäußert: „Wer hat das Recht, mir das Kind zu nehmen – Ihr laßt es ja verhungern!“ (...). Die Ordensschwester sagte zu mir, ich müsse schnell handeln und alles versuchen, daß ich das Kind wiederbekomme, ehe es zu spät sei.

Bei zwei weiteren Besuchen findet die Mutter das Kind in noch schlechterem Zustand vor. Schließlich kann sie die Entlassung durchsetzen:

Die Schwestern schienen mir bereits vorbereitet gewesen zu sein und auch froh, daß sie mir das Kind übergeben durften. (...) Ich hatte für Renate neue Kleider mitgebracht, die ihr auf der Station angezogen worden sind. Mir wurde Renate ins Besuchszimmer gebracht. Sie konnte nicht mehr laufen. Ich wickelte sie in eine Decke und trug sie auf den Armen aus der Klinik. (...)

Ich habe meine Tochter zu Hause langsam wieder aufpäppeln müssen. Nach ein paar Wochen konnte sie wieder laufen und freudige Reaktionen zeigen.

Sei lebt heute in der Heil- und Pflegeanstalt Stetten.

Zusammenstellung und Bearbeitung:

PD Dr. phil. Thomas Beddies
Charité – Universitätsmedizin Berlin
Zentrum für Human- und Gesundheitswissenschaften
Institut für Geschichte der Medizin
Ziegelstr. 10
D-10117 Berlin
Tel.: 030/450 529 241
E-mail: thomas.beddies@charite.de